

Prof. Eugen Gomringer

Konstanz und Veränderung im Werk von Françoise Pierzou

Die Begegnung mit Werken von Françoise Pierzou ist über zwanzig Jahre alt, ja sie geht auf eine Zeitstrecke von dreißig Jahren zu. Zahlreiche Ausstellungen liegen dazwischen, darunter eine in der Galerie Wahlandt in Stuttgart und eine im Ulmer Museum. Françoise Pierzou hat mit Pausen immer weiter gearbeitet, das heißt gemalt, collagiert, fotografiert. Das sich dabei bildende Oeuvre ist nicht überbordend, beeindruckt nicht quantitativ, sondern durch Konstanz und Differenz. Die Veränderungen, die dadurch verursacht werden, sind – gemessen an den Umwälzungen in Gesellschaft und Kunst der letzten Jahrzehnte – als zurückhaltend zu bezeichnen. Dennoch, fast geheimnisvoll, hat sich in den Bildern und Objekten die stille Faszination einfacher, richtiger Gestaltung des Anfangs bewahrt. Die Konstanz, unbeeindruckt von wechselnden *main streams*, bleibt weiterhin Ziel nicht weniger, meist vereinzelt agierender Künstler und ganzer Institutionen. Allerdings wird dabei unter Konstanz nicht Stillstand verstanden. Sie sehen durchaus die Möglichkeiten der Veränderungen, ziehen aber der Revolution die sensible langfristige Differenzierung vor.

Ein großes Beispiel ist das Werk des Bauhausmeisters Josef Albers. In seinem vom Bauhaus geförderten Kunstverständnis war es gegeben, eine Technik oder ein Thema auszuschöpfen, ihm alles abzugewinnen, auch über längere Zeitintervalle. Zu den bekanntesten Begriffen von Josef Albers zählen „Variationen eines Themas“ und seine Endlos-Serie bezeichnenden „*hommage to the square*“. Die Quadrate dieser Serie unterscheiden sich außer in den Farben, wofür sie geschaffen waren, in nichts mehr als in der Abwechslung von drei oder vier ineinander geschachtelten, aus einem Zehnerraster hervorgehenden Quadraten. Albers hat sein Festhalten an der Konstanz mit gedichtartigen Texten mit oft sogar kämpferischen Zügen bereichert. Einer der Texte ist betitelt „Malerei als dauernde Formulierung“, und die paar folgenden Zeilen lauten:

ich habe nicht gesehen
dass forciertes individualismus
oder forcierte exaltation
ursprung ist für dauernde formulierung

für bleibenden sinn

Eine Übersicht über die in den letzten zehn Jahren entstandenen Werke von Françoise Pierzou lässt solche Zeilen in Erinnerung rufen. Zur Konstanz ihrer Kunst zählen vor allem zwei ihrer „Formulierungen“. Die eine sind die gefalteten Leinwände, d.h. die Leinwandbänder, die andere sind die länglichen Rechtecke in Form von breiten Leisten, die in der gegenwärtigen Konzeption aus drei Teilen bestehen statt wie früher mehrheitlich aus zwei Teilen. Beide Formulierungen entstanden vor bald 30 Jahren, sind Klassiker der konkreten Kunst und verweisen eindeutig auf die Künstlerin. Als Farbträger sind sie ihre Erfindung. Zieht man Beschreibungen dieser Werkgruppen aus dem Katalog des Ulmer Museums zu einem Vergleich heran, hat sich an den Formulierungen nichts wesentlich geändert, wenn darunter die Form verstanden wird. Anders verhält es sich mit der Farbe. Sowohl die gefalteten Leinwände wie die Rechteckformen, die schräg an der Wand angebracht werden, sind als Variationen eines Themas zu verstehen. Die Übereinstimmung mit dem Vorgehen von Josef Albers ist verblüffend – bei gänzlich unterschiedlicher Thematik der Gestaltungsaufgabe.

Zur Überraschung ihrer heutigen Erscheinung zählt bei beiden Werkgruppen sowohl die frische der einzelnen Lösungen wie auch die sich unmittelbar einstellende Erkenntnis, dass sich Varianten der Farbkonstellationen in reicher Differenzierung anbieten, was wiederum eine relative Konstanz der Formulierung notwendig macht. Die gefalteten Leinwände dürften überdies durch ihre Verwandtschaft mit dem möbiusschen Band – was die Konzeption von Flächen zum Raum betrifft – neuerlicher Beachtung sicher sein. Durch das Jahr der Mathematik in der Kunst sieht sich ja die konkrete Kunst besonders bestätigt. Das gilt auch für die Rechteckformen. Die an sich einfachen Gestaltungen aus drei Teilen üben dank vertikaler Binnenunterteilung bei Beibehaltung der Rechtwinkligkeit der Gesamtform, zu welcher auch die Lagen der Pinselstriche beachtet werden müssen, Irritationen aus – es sind die Irritationen einfacher Formen, die eingespannt in den Kontext der Wände, sowohl Anpassung an diese als aber auch Selbständigkeit demonstrieren. Es sind die Binnenteilungen, welche sich durch Vertikalität der Umwelt angleichen.

Françoise Pierzou hat als Malerin mit ausgeprägt raumbezogenen Vorstellungen auch die Wandobjekte als Collagen mit zwei Elementen weiterentwickelt. Sie gibt zum Beispiel ein einfarbiges Rechteck als Hintergrund vor und befestigt als Vordergrund eine Dreiecksform oder ein Kreissegment, sodass sich der Hintergrund als Konstante erweist, vor der die freien Formen sich als der Veränderung unterworfenen Partner farblich abstimmen. „Variationen eines Themas“ wären auch in diesem Fall, bei noch exakterem Definieren der Flächenformen, in reichem Maße gegeben. Die Künstlerin weist mit wenigen Beispielen auf unzählige Möglichkeiten hin.

Als vierte Gruppe, welche in früheren Begegnungen mit dem Werk noch nicht zu beobachten waren, gelten die zwei- oder dreiteiligen Tafeln, von denen die eine eine fotografische ist. Zu sehen sind ein blauer Wasserfall in Rechteckformat – eine abgelichtete Natürlichkeit – und durch knappen Zwischenraum getrennt eine quadratische Tafel in Rot, welche die Kunst der Farbe repräsentiert. Das andere Beispiel ist dreiteilig und besteht aus dem großen Quadrat einer Fotografie und zwei kleineren Quadraten, die in freier Malerei auf den fotografischen Gegenstand antworten. Die Fotografie hält eine nicht leicht aufzulösende Urwaldszenerie fest in dunklem Grün, Braun und Schwarz, die Malerei hellt das Ganze mit Hellgrün und Lichteinfall auf. Noch scheint die Komposition aus unterschiedlichen Medien sich im Experimentierstadium zu befinden, doch auch hier scheinen sich weitere Kompositionen geradezu anzumelden. Ganz deutlich wird aber auch über dieses Beispiel sozusagen die Synchronizität zweier Tempi: dem Festgehaltenen und dem Bewegten, wobei Letzteres natürlich auch ein abgelichtetes Bewegtes sein kann. Im Beispiel mit dem Wasserfall-Foto übernimmt dieses den bewegenden Beitrag während das rote Quadrat die Konstanz zu vertreten hat – natürlich ist eine rote Farbfläche ihrerseits für das Auge ein bewegendes Moment.

Die These „Konstanz und Veränderung“ soll nicht überfordert werden durch den wiederholten Hinweis auf die vorhandene Dualität der Komposition, sie ist aber schon gar nicht von der Hand zu weisen. Und wer schließlich den Text von Josef Albers noch einmal vornimmt, findet Zeile um Zeile wiederholt im Charakterbild der einzelnen Arbeiten von Françoise Pierzou. Sie ist eine Künstlerin der „dauernden Formulierung für bleibenden Sinn“. Blendet man solche Qualitäten

ein in die aktuelle Beliebtheit der allgemeinen Kunsterscheinung, wird man sich ihnen immer wieder zuwenden müssen. Dass sich Künstler heute oft Rat holen in der Beobachtung der eigenen Entwicklung, in der Introspektion ihrer Möglichkeiten, ist eine natürliche Reaktion auf stilllose Zustände. Auch davon hatte Josef Albers bereits gewusst und sich darauf eingestellt. Die restlichen Zeilen seines Textes sprechen die Situation an und bieten die einzig zufrieden stellende Lösung an – sie scheint auch genau auf das Vorgehen von Françoise Pierzou zu passen:

mir genügt in meiner arbeit
mit mir selbst zu kompetieren
mit einfacher palette mit einfacher farbe
vielfache instrumentierung zu suchen
und wage weiter varianten